Schlesische Blätter.

Grottkau, Nro. 16. 24. Februar 1857.

Rundschau.

∴ Deutschland. In Sachsen-Altenburg hat der Landtag einen Gesetzentwurf angenommen, wonach keinem der männlichen Unterthanen verstattet sein soll, vor zurückgelegtem 24. Lebensjahre ohne besondere Erlaubniß der Landesregierung in eine eheliche Verbindung zu treten. Diese Erlaubniß kann aber nur dann erwartet werden, wenn die Erlangung einer Unterkunft in einem Orte des Landes und die Befreiung vom Militärdienste nachgewiesen ist; Almosen-Perzipienten ist die Erlaubniß zu versagen.

∴ Dänemark. Die endliche Erledigung der Sundzollangelegenheit ist nahe, denn die Annahme des von England, Frankreich und Preußen vorgelegten Vertragsentwurfs durch das dänische Cabinet ist telegraphisch in Berlin gemeldet worden. In demselben ist Seitens der Contrahenten 1) die Aufhebung des Zolls in seiner ganzen Ausdehnung, und 2) die Vertheilung der Ablösungssumme auf 37 einzelne Regierungen und die andern Staaten insgesammt, so daß 38 Theile angenommen sind, verbürgt. Rußland hat danach etwa 9,700,000 dänische Reichsbankthaler (1 dänischer Rtl. gleich 22⅔ Sgr. preuß.), Preußen 4,440,000 Rtl., Frankreich 1,219,000 Rtl., Oestreich 30,000 Rtl. u. s. w. zu bezahlen. Auf Preußen würden also ca. 12½ pCt. der gesammten Ablösungssumme von 35 Mill. Rtl. fallen. Der Zahlungsmodus bleibt der Vereinbarung der Regierungen überlassen. Wie es heißt wollen England und Rußland die Summe auf einmal erlegen.

Ein Abenteuer Lord Byron's.

(Schluß.)

Da erhob sich ein Venetianer, der, weil er einäugig war, bei der heitern Genossenschaft seiner Freunde der Cyclope hieß, und machte einen Vorschlag, den er auch selbst auszuführen den heldenmüthigen Entschluß erklärte. Er schlug nämlich vor (er war Seemann und gehörte zur Mannschaft des verlorenen Bootes) auf ganz eigenthümliche Weise eine Seefahrt zur Rettung Aller zu wagen. Da es nämlich eigentlich der Zweck der Gesellschaft gewesen war, nach Sabioncello zu gehen und man nur, der Laune Byron's folgend, auf Grossa minore gelandet hatte, so hatten die Schiffer in ihr Boot ein Faß aufgenommen, um in Sabioncello, wo das köstliche Trinkwasser sich fand, dieses Faß zu füllen und nach Venedig mit zurückzunehmen. Da nun auch Grossa minore eine berühmte Quelle hat, so war von den Schiffern dieses Faß an's Land gebracht worden, um es an dieser Quelle zu füllen, da sie nicht wußten, wann sie nach Sabioncello kommen und wie lange sie sich dort würden aufhalten können. Sie kannten alle die bizarren Launen Lord Byron's und dachten, das Gewisse für das Ungewisse zu nehmen.

Der Cyclope schlug nun vor, diese Tonne der Länge nach durchzuschneiden, die Eisenreife stehen zu lassen und so eine Art Boot zu bilden, in das er sich setzen und die abenteuerliche Fahrt unternehmen wolle, um Hülfe zu holen.

So abenteuerlich der Vorschlag, so zweifelhaft sein Erfolg war, augenblicklich hatte er das Meiste für sich, und der ungewöhnliche Muth, die seemännische Tüchtigkeit des Cyclopen lieh ihm noch ein besonderes Gewicht. Es war Lord Byron, der sogleich in den seltsamen Gedanken und Vorschlag mit großem Eifer einging. Dadurch kam er zur möglichst raschen Ausführung. Mit großer Kraft und Ausdauer begannen nun die Seeleute daran zu arbeiten und nach der größten und mühevollsten Anstrengung brachten sie ihr Werk fertig, das die allerseltsamste Form hatte, doch die größte Aehnlichkeit mit einer Muschel. Es wurde in die See gebracht und der muthige Cyclope setzte sich hinein. Gegen Erwarten hielt es durch des Insassen Fürsorge und Kunst im Balanciren das Gleichgewicht. Anfänglich drehte es sich wie ein Kreisel im Kreise herum, allein als der Cyklope seine beiden Ruder in Bewegung setzte, hörte dieses Sichimkreisedrehen auf, und er brachte es in eine Strömung, die es schnell den Blicken entzog. Ihre Gebete und Wünsche begleiteten das waghalsige Unternehmen und sie blieben, zwischen lähmender Angst und schwacher Hoffnung schwebend, auf dem trostlosen Felsen von Grossa minore zurück, wo jeder Augenblick längeren Verweilens peinlicher und — gefährlicher wurde. Der Tag verging; der Abend kam und der Schlaf lullte sie in süße Hoffnungsträume ein.

Der Cyklope ruderte indeß getrost, von der Strömung fortgetragen, an Sabioncello vorbei. Zu landen wurde ihm unmöglich, weil er der Strömung keinen Widerstand leisten konnte. Das war sein Hoffnungsanker gewesen, daß er hier würde landen können. Jetzt sank sein Muth. Von der Insel aus bemerkte ihn Niemand und immer reißender wurde die Strömung. Er flog mit seinem absonderlichen Fahrzeuge in rasender Eile dahin. Daß die Strömung landwärts ging, gab ihm neuen Muth. Immer rascher wurde das Fahrzeug fortgetrieben. Jetzt erblickte er Ragusa und

das Herz hüpfte vor Freude; aber an Ragusa führte ihn die Strömung vorbei und Niemand entdeckte ihn. Endlich warf eine Welle das seltsame Boot an den Strand. Er war nicht weit von der Stadt Ragusa. Er hatte in seinem Fahrzeuge in einer unglaublich schnellen Zeit eine Entferung von nahezu hundert englischen Meilen gemacht.

Von der Freude, Rettung zu bringen, erfüllt, eilte er nach Ragusa und machte der Behörde Anzeige von der Lage der Verlassenen. Noch an dem Abende wurde ein seetüchtiges, großes Boot segelfertig gemacht, mit allen erdenklichen Vorräthen beladen, mit tüchtigen Matrosen bemannt und dann stach es mit gutem Winde in See.

Der Morgen graute eben im Osten, als Lord Byron, vom heftigsten Froste geschüttelt, aufsprang, sich durch Bewegung zu erwärmen. Seine und seiner Begleiter von ihm hervorgerufene bedenkliche Lage ergriff ihn gewaltig. Er blickte auf die wie Leichen Daliegenden; gedachte vorzüglich der bedauernswürdigen jungen Gräfin und war durch die Lage der Dinge tief bewegt.

Die Sonne vergoldete eben das spiegelglatte Meer — da — war's Wahrheit? — erblickte er ein Segelboot, dessen Kiel lustig die Salzfluth durchschnitt, dessen Schnabel auf die Insel Grossa minore hielt. Mit Aufbietung aller Kraft begann er zu rufen. Die Gefährten fuhren aus dem Schlafe auf. Sie eilten zu den Flinten und verknallten das letzte Pulver. Bald sahen sie das Wehen der Tücher, das Zeichen, daß das Boot zu ihrer Rettung herbeieile. — Wer beschreibt den Eindruck?

Das Boot landete; der Cyklope sprang heraus. Lord Byron umarmte ihn, wie einen Bruder, als er ihnen seine Fahrt und deren Erfolg berichtete.

Die Hungrigen wurden durch die Vorräthe des Bootes wunderbar erquickt und traten dann die Rückreise an. Sie legten in Ragusa an, brachten der Behörde ihren Dank und segelten dann nach Venedig, welches sie wohlbehalten erreichten. Der Cyclope wurde reichlich belohnt. Außerdem ließ ihm der Lord Byron eine prächtige Barke bauen, die den Namen „die Muschel" erhielt, zur Erinnerung an das muschelartige, improvisirte Fahrzeug, worinnen der Cyclope zu ihrer Rettung von Grossa minore abgefahren war.

Anekdote vom Kaiser Joseph.

Das Königreich Böhmen suchte zu der Zeit, da Kaiser Joseph herrschte, eine große Theuerung heim, und daraus wurde eine Hungersnoth, die erschrecklich war. Kaiser Joseph war ein rechter Landesvater. Um die Noth der armen Böhmen zu lindern, ließ er eine Menge Korn und andere Lebensmittel nach Böhmen schaffen, und reis'te dann selbst in das Land, um mit eigenen Augen zu sehen, wie es zugehe und wie die Gabe vertheilt werde, und überhaupt, ob die Beamten das thäten, was er in wahrhaft väterlicher Fürsorge befohlen hatte.

Der Kaiser liebte es, ungekannt hier und da sich einmal einzufinden und nachzuforschen.

So kam er denn auch in einer einfachen Officierskleidung, nur von einem Bedienten begleitet, von Prag aus in eine kleine böhmische Stadt.

Vor dem Amtshause stand eine ansehnliche Zahl Wagen und Karren, alle mit Frucht hoch beladen, und um die Wagen herum standen wieder leere Wagen, Karren und Schubkarren und viele Bauern mit leeren Säcken, die sehnsüchtig auf das Abladen der Früchte und ihre Vertheilung warteten. Trotzdem wurde nichts gethan, die armen Leute zu befriedigen.

Der Kaiser sah das aus den Fenstern des Gasthofes und konnte gar nicht begreifen, woran die Schuld der Verzögerung liege. Er trat endlich heraus und unter die Leute, und fragte einen alten Mann: — „Vater, wie lange wartet Ihr denn schon auf das Vertheilen der Früchte."

— „Ach, leider schon acht volle Stunden," — sagte der Bauer, — „und wir und unser Vieh hungern, denn wir haben Nichts mitgenommen, weil wir glaubten, bald abgefertigt zu werden. Außer uns warten aber auch die hungernden Bewohner der Stadt selbst auf die Vertheilung."

— „Warum geschieht denn das?" — fragte unwillig der Kaiser.

— „Der Herr Amtmann hat große Gesellschaft," — sagte wehmüthig die Achseln zuckend der Bauer. — „Da will er von uns armen, hungernden Leuten nicht gestört sein."

Des edlen Kaisers Unwille wallte mächtig auf. Er knöpfte fester seinen Officiersrock zu und trat in das Amtshaus. Ein Amtsschreiber kam ihm entgegen und fragte nach seinem Begehren.

— „Der Herr Amtmann wollen heute unbelästigt sein," — sagte er.

— „Ich muß ihn sprechen;" — sagte mit großer Bestimmtheit der Kaiser, — „melden Sie mich auf der Stelle!"

Der Amtsschreiber traut dem Wetter nicht, führt den Kaiser in die Amtsstube und meldet ihn dann.

Es währte sehr lange. Endlich kam der Herr Amtmann, höchst ärgerlich über die unangenehme Störung, trat hochmüthig auf den Kaiser zu und fragte barsch:

— „Wer sind Sie?"

— „Officier in Kaiserlichen Diensten," — entgegnete höflich der Kaiser.

— „So? Womit kann ich dienen? was wollen Sie?"

— „Ich will blos verlangen, daß Sie die Armen da draußen abfertigen und ihnen die vom Kaiser gesendeten Lebensmittel austheilen. Sie warten schon volle acht Stunden," — sagte der Kaiser.

— „Das geht Sie nichts an," rief zornig der Amtmann. „Die Bauern können warten. Ich will mich durch sie in meinem Vergnügen nicht stören lassen!"

— „Acht Stunden" — versetzte der Kaiser — „sind für einen Hungernden eine entsetzlich lange Zeit. Die Leute haben außerdem einen weiten Heimweg, und ihre Angehörigen daheim erwarten sie mit Verlangen."

— „Ich frage Sie," — rief noch wilder der Amtmann — „was Sie die Bauern angehen?"

Der Kaiser mäßigte seinen aufwallenden Zorn und sagte bescheiden: — „Man muß menschlich sein, Herr Amtmann, und die Noth der Leute nicht ohne Grund vermehren. Es ist eine große Qual, neben dem Ueberfluß zu darben!"

— „Sparen Sie Ihre guten Lehren," — rief der Amtmann immer zorniger werdend, — „bis Sie aufgefordert werden, Sie zu ertheilen! Ich weiß, was ich zu thun habe!"

— „Aber was soll es mit den armen hungernden Menschen werden," — fragte der Kaiser, — „die auf die Lebensmittel warten?"

Der Amtmann drehte sich zornig um, wies dem Kaiser den Rücken und rief ihm im Weggehen zu:

— „Sorgen Sie für Ihre Angelegenheiten und mischen Sie sich nicht unberufen in die Andrer. Merken Sie sich das!"

— „Halt!" ruft da der Kaiser, dessen Geduld zu Ende war, reißt den Oberrock auf, zeigt dem Amtmann den Kaiserlichen Stern auf seiner Brust und tritt einen raschen Schritt auf ihn zu.

— „Ich bin der Kaiser! Ich will Sie lehren, was Ihnen ziemt! Sie sind auf der Stelle Ihres Amtes entsetzt." — Und zu dem Amtsschreiber gewendet, der mit mitleidigen Augen die Armen betrachtet hatte, was dem scharfen Blicke des Kaisers nicht entgangen war, — sagte er: — „Sie sind Amtmann! Geben Sie den Leuten schnell ihre Lebensmittel, und nehmen Sie sich die Lehre zu Herzen, welche Sie aus dieser Unterredung gewonnen haben. Sie wissen nun aus meinem eignen Munde, wie ich meine Unterthanen behandelt haben will."

Er wandte sich und ging, und das Volk, das Zeuge des ganzen Auftritts war, jubelte dem edlen Kaiser zu.

Der Amtmann wankte hinweg. Die geladene Gesellschaft stob auseinander. Der neue Amtmann that so schnell als möglich des Kaisers Willen, und die Hungernden bekamen Speise.

Mannigfaltiges.

*— Eine Begebenheit aus dem Leben des Fürstbischofs von Dalberg. Zu den reinsten Freuden des edlen Mannes und Priesters, dessen Name in der Ueberschrift genannt ist, gehörte es, wohlzuthun, wo und wie er es nur vermochte. Seine Wohlthätigkeit war um so reicher und umfassender, je weniger er selbst bedurfte, sie wurde aber auch von allen Seiten und in einem Maße in Anspruch genommen, daß oft das reichere Maß seiner Liebe und Barmherzigkeit überschritt und es kamen Fälle in seinem Leben vor, wo er, mit einer Thräne im Auge, bekennen mußte, er sei so arm wie die, die Hülfe bei ihm suchten, und das war eine volle, runde, reine Wahrheit. Eine Scene dieser Art, eine Begebenheit sollen die nachfolgenden Zeilen erzählen.

Einst wendete sich eine Familienmutter an Dalberg um eine Beihülfe. Die Familie war eine angesehene, einst sehr bemittelte, aber die Zeitverhältnisse und ihre Ungunst, Verluste bedeutender Art und andere Unglücksfälle hatten sie in ihrem Vermögen so weit zurückgebracht, daß sie fremder Hülfe bedurfte. An wen konnte sie sich vertrauensvoller, der Verschwiegenheit sicherer wenden, als an den edlen Dalberg, dessen Wohlthätigkeit bekannt war? Es war nicht eigentlich ein Almosen, welches die Frau wollte. Die Familie bedurfte eines Kapitals von siebenhundert Gulden, um der Schmach einer Klage und der Pfändung zu entgehen. Sie hielt an den letzten Fetzen eines ihr entrissenen Ansehens in der bürgerlichen Gesellschaft. Sie trat voll Hoffnung bei ihm ein und sprach vertrauensvoll ihre Bitte aus.

Dalberg blickte sie wehmüthig an. „Wie gerne," sagte er, „wollte und würde ich helfen, wenn ich könnte. Aber jetzt ist es beim besten Willen unmöglich. In sechs Wochen wird wieder Geld in meine Hände kommen, dann rechnen Sie auf mich!"

Die bitter getäuschte Frau erbleichte — nicht aus Schrecken allein: es war ihr unglaublich, daß der Fürstbischof mittellos sein sollte. Sie gab dem Zweifel an Dalberg's guten Willen Raum und — hielt es für eine jener Ausreden, hinter die leider so oft im Leben sich das Nichtwollen verschanzt. Dieses Gefühl konnte sie nicht ganz unterdrücken und sagte etwas scharf betont: „Kann einem so hohen Fürsten es je an Mitteln fehlen, in der drückenden Noth einer schuldlos gebeugten Familie zu helfen?"

Gelassen, ruhig, aber schmerzlich berührt durch den durchleuchtenden Zweifel an seinem Herzen und Willen, nahm Dalberg die Frau bei der Hand und führte sie zu seinem Pulte. Er schloß schweigend seine Kasse auf und sagte sanft: „Kommen Sie, wir theilen Alles, was ich habe!" Er nahm daher Alles heraus, was die Kasse enthielt und — es waren — siebenundvierzig Gulden! — Er theilte die Summe und sagte, indem ein schmerzliches Lächeln um seinen Mund schwebte: „Nehmen Sie die Hälfte, die andre mag meine Bedürfnisse decken. Sie sind geringe, und ich bescheide mich gerne, um Ihnen wenigstens Etwas geben zu können!" Mit tiefer Scham und inniger Rührung ergriff die Frau seine Hand, bat ihm ihr Mißtrauen ab und kniete vor ihm nieder, indem sie um seinen Segen bat, den er gern ertheilte. Sie nahm die Hälfte nicht, und ging weinend weg. Als die sechs Wochen, von denen Dalberg gesprochen, um waren, sandte er der Familie die siebenhundert Gulden mit innerer Genugthuung, obwohl er kaum eine solche Summe zu entbehren hatte.

*— Amerikanisches. In Canastola ist ein „Tracht-Verbesserungs-Verein" zusammen getreten. Die Sitzungen fanden in einer Kirche statt, wo mehrere Herren und Damen (Letztere in einem neu erfundenen Kostüme) Vorträge hielten, um den Beweis zu führen, daß die gegenwärtige unnatürliche Damenkleidung am ungleichen Zahlenverhältniß der beiden Geschlechter Schuld trage und mit der Zeit die Herren der Schöpfung zum ewigen Cölibat zu verdammen drohe! — In Newyork gehört es jetzt zum guten Tone, nur engli-

sches Hammelfleisch zu essen. Kein Diner gilt für fein ohne eine Hammelskeule, die mit dem letzten Dampfer über den Ocean geschwommen ist.

*— Der berühmte afrikanische Reisende, Dr. Livingstone, ist nach 17jähriger Abwesenheit endlich wieder in seinem Vaterlande, England, angekommen, im Ganzen ziemlich wohl, aber des Gebrauches seines linken Armes fast ganz beraubt. Ein Löwe hatte ihm denselben gebrochen und zu Schanden gebissen, als er mit einem ihm befreundeten Afrikaner-Stamme durch die Wüste zog. Der Bruch war damals schlecht eingerichtet worden, und der wackre Reisende hat dadurch bis auf den heutigen Tag viel zu leiden gehabt. Als er an der Küste von Mozambique an Bord des „Frolic" kam, um die Heimreise anzutreten, soll es ihm schwer geworden sein, sich in der Muttersprache auszudrücken, so sehr hatte er sich durch die lange Abwesenheit der heimischen Laute entwöhnt. Er ist untersetzter Statur, aber entschlossen in seinem Aeußern, jedenfalls einer der kühnsten Reisenden, die je von Europa ausgezogen, um fremde Welttheile zu erforschen, und bis jetzt der Erste, der den afrikanischen Kontinent, beinahe in dessen Mittellinie, von Westen nach Osten durchzog und Gegenden erforschte, die bisher keines Europäers Fuß betreten hatte. — Er hatte einen jungen Menschen aus dem Innern Afrikas mit sich nach England bringen wollen, aber in Mauritius machte der Anblick des Dampfschiffes und anderer ihm so ganz neue Gegenstände einen so gewaltigen Eindruck auf diesen Naturmenschen, daß er verrückt wurde, ins Wasser sprang und ertrank.

*— Der alte Jahn konnte durchaus nicht leiden, daß man ihm schmeichelte, ja er konnte dann sogar grob werden. Nachstehender Vorfall gibt dafür Beleg. Im Jahre 1838 oder 39 ersuchte mich ein Universitäts-Genosse, Namens —jan, mit dem ich zufällig durch Freiburg kam, ihn doch beim alten Jahn einzuführen. Nach kurzer Begrüßung und Vorstellung wollte mein Feund etwas Angenehmes sagen: „Ich bin glücklich," begann er freilich etwas ungeschickt und fade, „daß mein Name wie der Ihrige endet." Rasch fiel ihm Jahn in's Wort und sagte: „Ach, darauf brauchen Sie sich nichts einzubilden, umsoweniger, als Ihr Name mit den Worten Grobian, Schlendrian und Dummrian noch viel mehr Verwandtschaft hat, als mit meinem Namen." W.

INSERATE.

Bekanntmachung.

Nach ihren Selbsttaxen verkaufen für die Woche vom 22. bis 28. Februar d. J.

I. Die hiesigen Bäckermeister:
a. eine Semmel für 6 Pf.: sämmtlich 7 Loth.
b. Brot für 1 Sgr.: Kirschner 1 Pfd, May 1 Pfd. 6 Loth, Vogt, Ditsche, Larisch, Fuhrmann u. Scholz 1 Pfund 2 Loth, die übrigen 1 Pfund 4 Loth.

II. Die hiesigen Fleischermeister:
a. das Pfund Schweinefleisch: Groß, Reisewitz, Schubert, Mager, Thomas und J. Mann für 5 Sgr., die übrigen für 4 Sgr. 6 Pf.
b. das Pfund Rindfleisch: Krüger, J. Mann, Thomas, Mager und Schubert für 3 Sgr., die übrigen für 2 Sg. 6 Pf.
c. das Pfund Hammelfleisch: Lux, Heiduck u. Krüger für 2 Sgr. 6 Pf., die übrigen für 3 Sgr.;
d. Das Pfund Kalbfleisch: Schubert, J. Mann, H. Mann, B. Stiffel, Reisewitz, Groß, Lux und Mager für 2 Sgr., die übrigen für 1 Sgr. 9 Pf.

Dies wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Grottkau, den 21. Februar 1857.

Der Magistrat.

AUCTION.

Donnerstag den 19. März c. Vormittag 10 Uhr

werden im hiesigen Rathhause verfallene Leihpfandstücke, als:

Gold- und Silbergeräthe, Uhren, Wäsche und Kleidungsstücke

meistbietend gegen baare Zahlung verkauft.

Grottkau den 10. Februar 1857.

Der Magistrat.

Freitag den 27. Februar c.

Abends 8 Uhr.

Sitzung des philomathischen Vereins.

Anzeige von **Ernst Benary** in **Erfurt**.

Hierdurch erlaube ich mir auf meinen der heutigen Nummer beiliegenden Auszug aus meinem **Blumen-, Gemüse-, Feld-, Gras- und Waldsamen-Verzeichniß für 1857** ergebenst aufmerksam zu machen. Gefällige Aufträge bitte mir baldmöglichst zukommen zu lassen, und werde ich solche in gewohnter Weise in zuverlässiger, echter Saat, prompt und reell ausführen. Das vollständige reichhaltige Verzeichniß über Sämereien, Pflanzen, Knollen, Georginen 2c. des Neuesten und Schönen viel enthaltend, wird auf gefälliges Verlangen gratis und franco eingesendet.

Erfurt im Februar 1857.

Ernst Benary.
Samenhandlung, Kunst- u. Handelsgärtnerei.

Das Quartier, welches bisher Herr Polizei-Commissarius Schreiber bewohnte, ist anderweitig zu vermiethen und zum 1. März zu beziehen.

August May, Bäckermeister.

Getreide-Markt-Preise.

Neisse, 21. Februar 1857. Der Preußische Scheffel: Weizen 85, 77½, 70 Sgr., Roggen 52, 49, 46 Sgr., Gerste 42, 39, 36 Sgr., Hafer 25, 23½, 22 Sgr., Erbsen 48, 44, 40 Sgr., Linsen 67½ Sgr.

Das Quart Butter 17 und 15 Sgr.

Redaktion, Druck und Verlag von A. E. Beck in Grottkau.